

## Burgenporträt: Schloß Aschhausen – Gemeinde Schöntal/Jagst, Hohenlohekreis

### Die Burg

„Die Burg in der Hand des Hans Jörg von Aschhausen (gest. 1531; sein Vormund war Götz von Berlichingen) wurde 1523 vom Schwäbischen Bund bei der Exekution gegen Hans Thomas von Absperg, dessen Parteigänger Hans Jörg war, zerstört.“ Dies sagt das Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands<sup>1</sup>, und Wilfried Pfefferkorn berichtet: „1523. 14. Juni. Burg Aschhausen wird vom Schwäbischen Bund zerstört. Der seinerzeitige Besitzer Hans Jörg (Georg) von Aschhausen war auf Seiten des Hans Thomas von Absperg in die nach diesem benannte Fehde verwickelt. Im Auftrag vom Heerführer des Bundes, dem Truchseß Georg von Waldburg, zog der Überlinger Bürgermeister Dornsparg gegen Aschhausen. Dieser fand jedoch keinen Widerstand, alles war ausgeräumt, so daß nur übrigblieb, die Burg auszubrennen“<sup>2</sup>.

Pfefferkorn hat 1977 bis 1981 die Sicherung des Bergfrieds durchgeführt und dabei baugeschichtliche Untersuchungen zur mittelalterlichen Burg Aschhausen gemacht; er kommt zu dem Ergebnis, daß diese wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts errichtet wurde. Der über dem heutigen Schloßareal hochgelegene Burgplatz ist noch erhalten. In seiner Mitte erhebt sich der Bergfried, welcher nach seinen Untersuchungen ursprünglich ein Wohnturm war. Der Brand von 1523 hinterließ Spuren im Mauerwerk. Welche Gebäude ansonsten noch vorhanden waren und ebenfalls ausbrannten, ist derzeit nicht bekannt. Daß die Burg einige Zeit danach wieder aufgebaut wurde, zeigen das Datum 1537 an dem Gebäude südlich des Bergfrieds und die Jahreszahl 1568 an dessen ebenerdigen Eingang.

Von der „Absperger Fehde“ wurde eine bebilderte Beschreibung gefertigt unter dem Titel „Conterfei etlicher

Kriegshandlungen von 1523 bis in das 1527 iar“<sup>3</sup>. Pfefferkorn hat das damals ebenfalls verbrannte Schloß Waldmannshofen behandelt<sup>4</sup> und die zugehörige Abbildung analysiert. Hinsichtlich der dargestellten Kernburg, von der Teile im heutigen Schloß noch enthalten sind, läßt sich sagen, daß der Zeichner sicher vor Ort gewesen sein muß. Da von der dargestellten umfänglichen Zwinger- und Vorkurganlage kaum noch etwas übrig ist, läßt sich hier nichts überprüfen.

Auch die brennende Burg Aschhausen ist abgebildet. Von ihr kann man aber mit Sicherheit sagen, daß der Zeichner nicht vor Ort gewesen sein kann und entweder nur vage Beschreibungen der Teilnehmer der Zerstörung hatte oder völlig auf seine Phantasie angewiesen war. Auf einem „Abriß des Schloßes Aschhausen und dessen Gemarkung auch Zugehörung“ im Hausarchiv Aschhausen ist in aquarellierter Federzeichnung die Burganlage dargestellt<sup>5</sup>. Die Darstellung wird in die erste Hälfte des 17. Jahrhunderts datiert. Anlaß für die Anfertigung einer solchen Bestandsaufnahme könnte zum einen das Erlöschen der Familie von Aschhausen 1657 gewesen sein, wodurch das Lehen an das Erzbistum Mainz heimfiel, zum anderen auch der Verkauf an das Kloster Schöntal 1671. Jedenfalls ist die Anlage nach dem Wiederaufbau, und wohl auch mit weiteren, danach hinzugekommenen Gebäuden, erfaßt. Ein Vergleich der von Norden, vom jenseitigen Hang des Erlenbachtals, dargestellten Anlage mit dem heutigen Lageplan ergibt eine gute Genauigkeit und bestätigt, was Pfefferkorn zum mittelalterlichen Bestand feststellte.

Auf Abb. 1 ist insgesamt die Lage auf einer Bergzunge (Norden ist oben im Bild) zu erkennen. Rechts (Ost) sieht

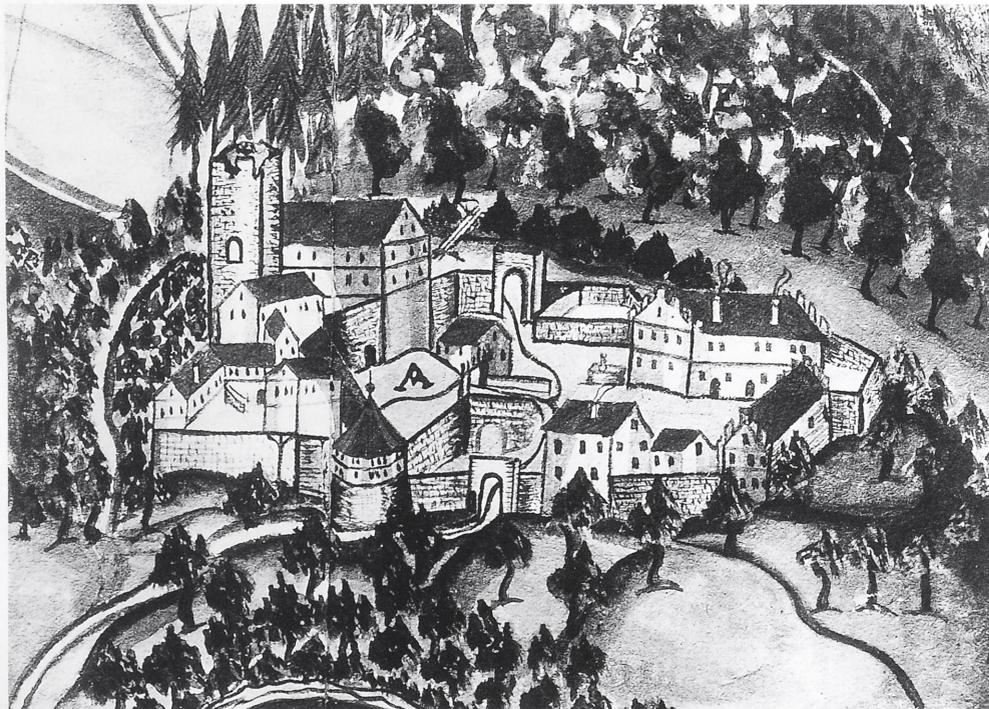


Abb. 1. Gesamtanlage der Burg Aschhausen von Norden. Aquarellierte Federzeichnung im Hausarchiv, erste Hälfte 17. Jahrhundert (oder zweites Drittel 17. Jahrhundert).

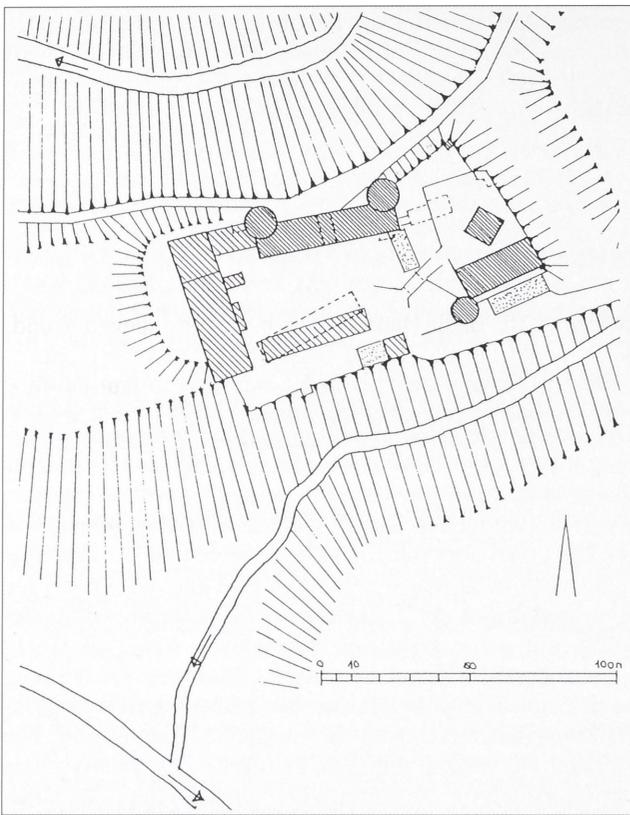


Abb. 2. Schloß Aschhausen, Lageplan (Eng schraffiert = Mittelalter und 18. Jahrhundert, weit schraffiert = 19. und Anfang 20. Jahrhundert, punktiert = Mitte 20. Jahrhundert) (Zeichnung: Verf.).

man den die Zunge vom Berg abtrennenden Halsgraben, dann folgt die am höchsten gelegene Hauptburg, auf hohen Futtermauern, davor nach links (West) der nach den Talseiten geschlossene, gefütterte Graben mit der Brücke. Im Vordergrund sieht man den zum Erlenbach hinabführenden Talhang, und hinter der Gesamtanlage (Süden = oben) versucht der Zeichner, die steile und enge Bachklinge anzuzeigen, die hier den Burgplatz schützt. Es folgt die große Vorbürg und vor ihr nach Westen nochmals eine tiefergelegene Terrasse, welche dann zur Schleife des Erlenbachs abfällt.

Wie schon gesagt erhebt sich die Hauptburg dominant über das Ganze. Südlich hinter dem mächtigen Bergfried, dessen Hocheingang an der richtigen Seite gezeigt wird, befindet sich ein großer, dreigeschossiger Bau mit einem Satteldach. Von ihm ist noch das 1537 datierte Erdgeschoß erhalten. Auf dem nördlichen, talseitigen Areal der inneren Burg sind einige niedrigere und kleinere Gebäude, ebenfalls mit Satteldächern, dargestellt, welche heute nicht mehr vorhanden sind. Der um 1900 entstandene Erdgeschoßplan der Gesamtanlage, gefertigt von K. A. Koch<sup>6</sup>, zeigt hier noch gestrichelt ein offenbar kurz zuvor abgegangenes Gebäude. Sodann ist der Zwinger gegen die Vorbürg und das Tal zu erkennen und davor der von Pfefferkorn vermutete Graben, über den die steinerne Bogenbrücke führt. Dort, wo man heute den Burghof betritt, führte das Tor durch die damals noch hohe Ringmauer. Im talseitigen Zwinger sind niedrige Gebäude gezeigt: Ein zweigeschossiger Bau krägt auf hoher Stütze über die Zwingermauer vor. Neben ihm an der nordwestlichen Zwingerecke sieht man – den Graben zusammen mit einer Quermauer talseitig schließend – einen

Rundturm auf großem Durchmesser mit zwei reichlich durchfensterten Stockwerken auf einem massiven Unterbau. Daneben führt der vom Tal heraufkommende Weg durch ein großes Rundbogentor in den Wirtschaftshof und weiter zur Brücke und schließlich zu einem gegenüberliegenden Tor. Nach rechts, also nach Westen, hat die Vorbürg eine Randbebauung, wie sie in etwas veränderter Form noch heute besteht. Der Bau an der Nordwestecke hat Staffelgiebel, und frei im Hof steht, mit ebensolchen Giebeln, ein zweigeschossiger Bau, ganz offensichtlich der Vorgänger des heutigen „Verwalterhauses“.

### Von der Burg zum Schloß

Georg Himmelheber hat in dem Band „Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau“<sup>7</sup> zusammengestellt, was zur Baugeschichte der Anlage nach der Zerstörung von 1523 archivalisch zu ermitteln war. Dort heißt es unter anderem: „1537 wird der Bau im Süden des Bergfrieds mit einem Rundturm errichtet“. Dieser Turm, der den Südbau nur an dessen Südwestecke tangiert, ist auf der Darstellung nicht vorhanden. Sein Baubefund und derjenige der mit ihm in Verbindung stehenden Mauer mit Wehrgang sprechen für eine Entstehung vor der Zerstörung von 1523. Demnach dürfte er vom Zeichner vergessen worden sein. Daß die 1568 datierte ebenerdige Türe zum Bergfried mit dessen Wiederaufbau zusammenhängt, wurde schon erwähnt. Weiter heißt es: „1579 wird unterhalb (im N[ord]w[est]en) des ursprünglichen Burgbezirkes ein Neubau errichtet.“ Diese Aussage bezieht sich zweifellos auf das Rundbogentor in der Westseite der heutigen Schloßdurchfahrt und die dahinter liegenden Bauteile, da am Tor die Jahreszahl 1578 eingehauen ist (eventuell auch als 1574 zu lesen). Hierauf ist später noch einzugehen.

Nach dem Kauf der Anlage 1671 durch das Kloster Schöntal gibt es noch folgende Baunachrichten: „1713 wird der ‘Neue Bau beim oberen Tor’ mit einem Dachstuhl versehen und zur Wohnung eingerichtet. Das ‘Alte Wohnhaus’ wird abgebrochen“. Das obere Tor, durch das man die Vorbürg von der Südseite her betritt, ist noch vorhanden. Ob es sich um das danebenstehende, heute „Brennerei“ genannte Gebäude oder einen Vorgänger handelt, muß beim derzeitigen Kenntnisstand offenbleiben.

Schließlich heißt es noch: „1728 wird der ‘runde Turm gegen den Weiler am unteren Tor’ im Untergeschoß als ‘Malefiz Gefängnis’, oben als Wohnung eingerichtet.“ Hier handelt es sich um den oben beschriebenen großen Rundturm. Die längst vorhandenen bewohnbaren Obergeschosse wurden wohl renoviert und das unterste Gewölbe, nur von oben durch ein Mannloch zugänglich, zum Gefängnis gemacht. Ursprünglich war der Raum ein Wehrgeschoß mit einer Schießkammer zum inzwischen aufgefüllten Graben hin, um diesen längs bestreichen zu können. Auch der heutige Eingang im massiven Stockwerk darüber war zweifellos eine Schießkammer, ebenfalls in den Graben gerichtet. Der Zugang erfolgte sicher von oben aus den Wohnstockwerken. Dies weist ihn zumindest in die Wiederaufbauphase ab 1537. Er könnte aber durchaus auch schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Seine im heutigen Nordostturm des Schlosses noch erhaltenen beiden unteren Geschosse zeigen allerdings keinerlei datierbare Bauformen. Damit kann gesagt werden, daß die Darstellung im Wesentlichen den Zustand bis zum Beginn des barocken Schloßneubaus zeigt.

Der Erwerb des Rittergutes Aschhausen vom Erzbistum Mainz geschah unter Abt Christoph Haan (1636 bis 1675), der 1648 auch für einige Jahre die Leitung des Klosters Eberbach, Gemeinde Hattenheim im Rheingau übernahm und dem es gelang, nach den Verlusten des Dreißigjährigen Krieges den Besitz des Klosters stark zu vermehren.

Sein zweiter Nachfolger, Abt Benedikt Knittel, führte das Kloster 49 Jahre lang (1683 bis 1732) und war der Initiator des barocken Neubaus, der mit einem Kontrakt vom 16.12.1700 mit Johann Leonhard Dientzenhofer über den Neubau von Abtei und Konvent begann und mit einem ebensolchen vom 02.04.1707 über den Neubau der Kirche fortgesetzt wurde. Als Dientzenhofer am 26.11.1707 in Bamberg starb, übernahm sein Schwager Jakob Ströhlein die Baumeisterstelle. Er war schon zuvor am Konventbau als Polier tätig. Er starb 1711, und sein Schwager Bernhard Schießer aus Waldsassen übernahm seinen Kontrakt. Bis 1724 blieb er der Baumeister des großen Unternehmens, dann mußte er gehen, da die von ihm errichtete Kuppel ihre vier Tragpfeiler gesprengt hatte und teilweise wieder abgebrochen werden mußte. Am Konventbau wurde mit den Arbeiten begonnen, dort werden sie auch 1749 vollendet, ohne daß nach Schießer nochmals ein leitender Baumeister bestellt worden wäre.

### Der Schloßneubau

Die Nachfolge des Abtes Knittel trat 1732 Abt Angelus Münch an. Er leitete das Kloster bis 1761 und hatte noch 17 Jahre lang mit dem Klosterbau zu tun. Als er sein Amt antrat, scheinen in Aschhausen am runden Turm bereits Arbeiten im Gang gewesen zu sein, welche ihn möglicherweise zu dem Schloßneubau anregten<sup>8</sup>. Wer diesen plante und durchführte, ist bis dato unbekannt. Bei Adelman und Schefold<sup>9</sup> ist Aschhausen betreffend zu lesen: „In den Jahren 1700 bis 1702 erbaute Abt Brunnquell unter Verwendung alter Teile das jetzige Schloß als Sommersitz. Sein Baumeister war der von Bartenstein und Schöntal bekannte Bernhard Schießer aus Waldsassen.“ Hier scheint einiges durcheinander gera-

ten zu sein. Augustin Brunnquell war der Nachfolger Münchs und leitete das Kloster von 1761 bis 1784. Bernhard Schießer ist erst ab 1711 in Schöntal und Bartenstein tätig, und für die Zeit um 1700 sind in Aschhausen keine Bauarbeiten bekannt.

Hermann Heuß<sup>10</sup> macht aus Schießer einen Bernhard Schübler<sup>11</sup>, und König Warthausen<sup>12</sup> sagt: „Aschhausen wurde von 1737 – 52 vom Abt Angelus Münch des benachbarten Klosters Schöntal als Sommersitz erbaut. ... Baumeister war B. Schübler aus Waldsassen ...“. Der Bauherr ist zwar zutreffend, die Bauzeit jedoch zu lang angegeben und, da Schießer am 08.02.1727 in Waldsassen starb, kann er nicht der Planer gewesen sein. Es muß also vorläufig offenbleiben, wer den Schloßbau plante und durchführte. Ein guter Baumeister muß er der Ausführung nach gewesen sein. Nach Hans Klaiber<sup>13</sup> dauerten die Bauarbeiten von 1737 bis 1740.

Als Platz wurde die Nordseite der Vorburg gewählt, wo sich eine Schauffront gegen das Erlentbachtal entwickeln ließ. Vorgaben waren offensichtlich zum einen die Erhaltung der Wegführung vom Weiler zur Oberburg und zur Hochfläche herauf, zum anderen die Verwendung des runden Turmes vor dem Graben und zum dritten die Beibehaltung des Erdgeschoßgewölbes im Hause westlich neben dem unteren Tor.

So entstand ein 49,00 m langer und 11,00 m breiter Bau mit drei Stockwerken, einem Walmdach und zwei runden Ecktürmen, 10,80 m im Durchmesser, welche das Hauptgesims um ein achteckiges Stockwerk überragen und hohe, gebrochene Helme mit Dachreitern tragen. Die Schauseite zwischen den Türmen hat zwölf Achsen mit geohrten Fenstern. Ein einfaches Gesims trennt die beiden Obergeschosse, welche auf dem etwas vorspringenden Sockelgeschoß mit niederen querrchteckigen Fenstern aufsitzen. In den beiden mittleren Achsen steigt das große Portal mit Pilastern und verkröpftem Gesims bis zum Kämpfer der Fenster des ersten Stocks auf. Das Wappen des Abtes Angelus Münch ist schräg nach vorne geneigt, damit es von unten erkannt

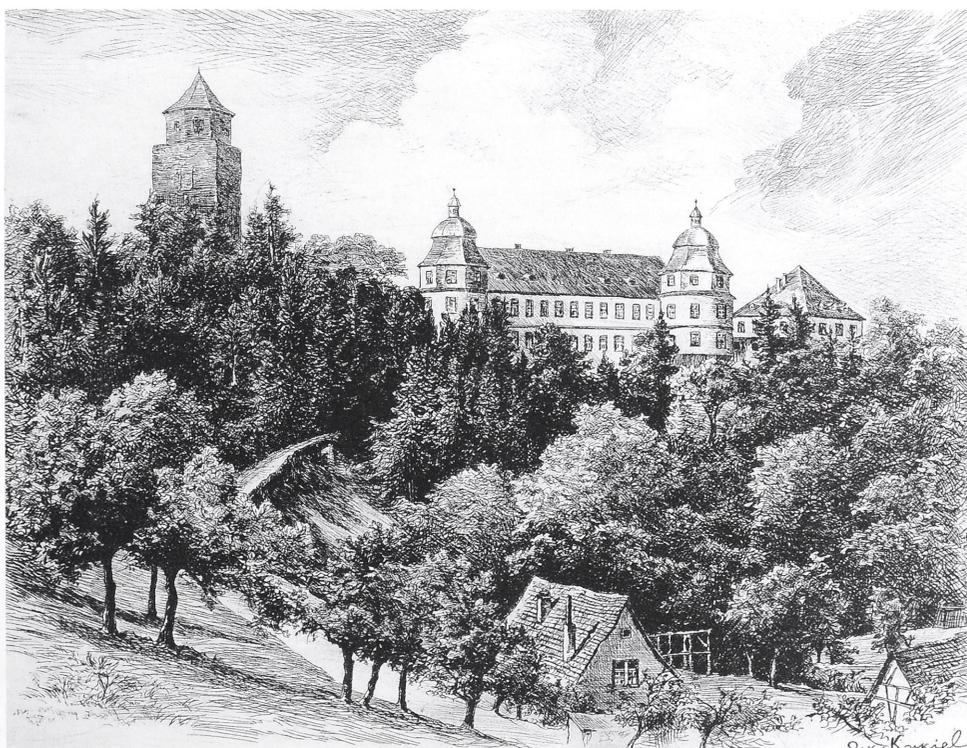


Abb. 3. Schloß Aschhausen, Nordseite. Radierung von O. v. Kukiel um 1925 (Slg. W.-G. Fleck).

werden kann. Die Hoffront ist in gleicher Weise waagrecht gegliedert und hat ebenfalls zwölf Achsen, die sich allerdings nicht mit denen der Talseite decken. Das rundbogige Tor der Durchfahrt greift nur knapp über den Sockelabsatz hinauf und liegt zwischen den Achsen sechs und sieben. Der ganze Bau ist verputzt. Einige Dachgauben mit geschweiften Dächlein beleben die Dachflächen.

In beiden Obergeschossen liegen die Räume an der Talseite. Sie werden von hofseitigen Fluren erschlossen. Im Sockelgeschöß zeichnet sich in dessen westlichem Teil deutlich die Verwendung vorhandenen Bestands ab. Seine Mitte nimmt ein tonnenüberwölbter Raum ein, dessen Längsmauern offensichtlich durch Vormauerung nach außen verstärkt wurden, um die Mauerflucht beim Nordostturm und die gewünschte Bautiefe zu erreichen. Hier handelt es sich zweifellos um das Erdgeschöß des Giebelhauses der Burgansicht. Dieses scheint 1578 nach Osten verlängert worden zu sein. Seine Mauer mit dem datierten Rundbogentor bildet die Westmauer der Durchfahrt und war damit bestimmend für die Mittelachse und die Gesamtlänge des Neubaus. Da sie nicht rechtwinklig zur Außenfront steht, verengt sich die Durchfahrt zum Hof hin um 0,70 m. Schließlich sind in diesem Teil des Sockelgeschosses einige Fenster nur Attrappen. Die wenigen Räume dieses Stockwerks dienten durchweg untergeordneten Zwecken. Der große Raum im neuerbauten Nordwestturm hat ein Kuppelgewölbe mit breiten Flachrippen und fünf Fenster.

Die dem Planer vorgegebenen runden Ecktürme wären zwar einem Renaissancebau oder einem frühbarocken Schloß besser angestanden als einem Neubau von 1732, doch ergaben sie mit den hohen gebrochenen Hauben ein stattliches Aussehen. Wesentlich schwieriger war es, einen repräsentativen Aufgang zu den oberen Geschossen zu schaffen, da die Mitte des Baues von der notwendigen Hofeinfahrt besetzt war und das Sockelgeschöß keine Entfaltung ermöglichte. So begnügte sich der Planer damit, an der Westseite der Durchfahrt neben dem Tor von 1578 hinter einer zweiflügligen Türe eine halb gewundene Treppe anzu-

legen, welche in einer hallenartigen Aufweitung des Flures im ersten Obergeschöß endet. Von dort erreichte man vor dem neu erbauten Nordwestturm eine halbrunde zweiläufige Treppe zur Beletage im zweiten Obergeschöß. Vor dem auf altem Unterbau hochgeführten Nordostturm ist eine kleine zweiläufige Diensttreppe angeordnet.

Die sechs Räume des ersten Obergeschosses haben Enfiladettüren, einfache Stuckdecken und sind mit den beiden Turmräumen verbunden. Derjenige im Nordwestturm hat ein gleiches Gewölbe wie der Raum im Sockelgeschöß. An die Stelle der halbrunden Treppe zur Beletage traten im Zuge des 1912 bis 1914 durchgeführten Erweiterungsbaus eine zweiläufige Treppe und ein Toilette, so daß die ursprüngliche, geräumige und repräsentative Halle verschwand. Wie die Räume genutzt wurden, ist nicht bekannt. In der Beletage mündete die Treppe in einer ebensolchen Halle und der Flur läuft ohne mittige Erweiterung durch. Er hat nach Osten einen Ausgang in den hochgelegenen Burggarten. Der vierachsige Saal in der Mitte des Baues ist nach außen nicht markiert, im Flur aber durch eine große zweiflüglige Türe hervorgehoben. Der Stuck ist hier schon im Gang reicher als im ersten Stock und steigert sich im Saal zu reichen Rokokoformen mit programmatischen Darstellungen. Auch hier sind die Verbindungstüren auf Enfilade angeordnet. Nach Osten folgt das Wohn- und Arbeitszimmer des Abtes, ebenfalls mit einer reichen programmatischen Stuckdecke, danach das einfache Schlafzimmer mit direktem Zugang zur Kapelle. Diese hat ebenfalls eine reiche Stuckdecke mit Kartuschen, welche figürliche Maleien enthalten. Sie soll 1748 als Gemeindekirche geweiht worden sein, da die 1316 gestiftete Kirche offenbar 1523 zerstört und eine neue erst 1833/34 errichtet wurden. Auch soll sie ursprünglich zweigeschossig gewesen sein<sup>14</sup>. Hierfür gibt es im Baubefund keinerlei Anzeichen. Vielmehr dürfte die Kirche für die kleine bürgerliche Gemeinde in einem anderen Gebäude des Schloßareals zu suchen sein<sup>15</sup>. Die Kapelle im Nordostturm war ganz offensichtlich nur für den Abt und wenige Vertraute bestimmt. Westlich des Saa-



Abb. 4. Schloß  
Aschhausen, Hofseite  
(Süd) (Foto: Verf.).

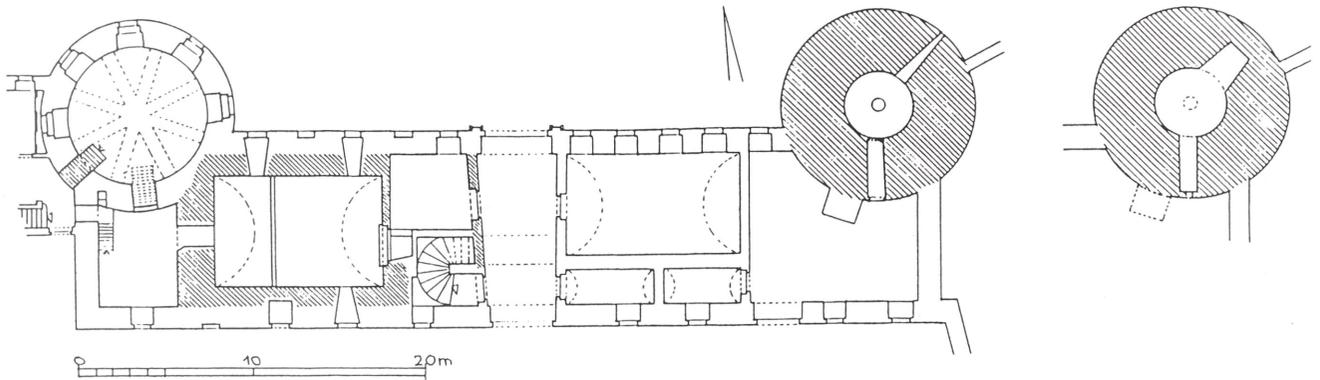


Abb. 5. Schloß Aschhausen, Grundriß Erdgeschoß (schraffiert = mittelalterliche Bauteile) (Zeichnung: Verf.).

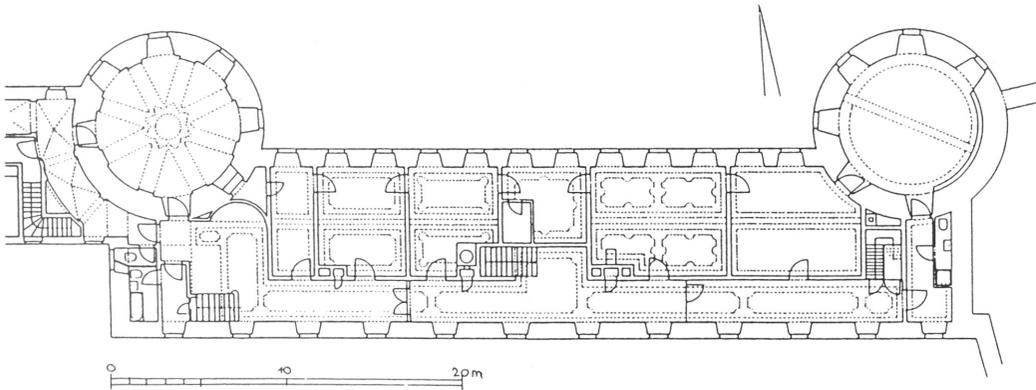


Abb. 6. Schloß Aschhausen, Grundriß erstes Obergeschoß (Zeichnung: Verf.).

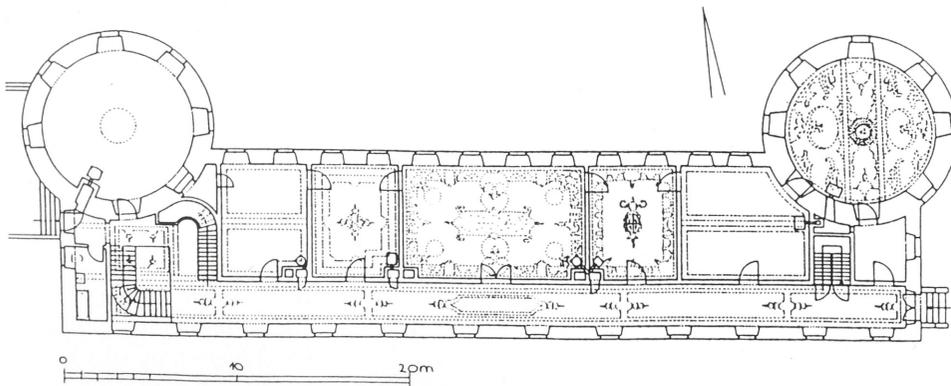


Abb. 7. Schloß Aschhausen, Grundriß zweites Obergeschoß (Zeichnung: Verf.).



Abb. 8. Schloß Aschhausen, Saal im zweiten Obergeschoß (Foto: Verf.).



Abb. 9. Schloß Aschhausen, Kapelle im zweiten Obergeschoß (Foto: Verf.).

les folgen ein Zimmer mit einfacher Stuckdecke, danach ein solches mit einfachen Kehlen, wohl ein Gastappartement, und danach das ebenfalls einfache Turmzimmer.

Insgesamt sind die Grundsätze barocker Distribution gewahrt, jedoch im einfachen Rahmen eines Land- und Sommersitzes. Im ganzen Schloßbau gibt es keine Möglichkeit für Dienst- und Versorgungsräume, außer den wenigen Vorrats- und Lagerräumen im Sockelgeschoß. Demnach müssen Küche, Bäckerei, Wäscherei und andere Versorgungsräume in einem der vorhandenen sonstigen Gebäude untergebracht gewesen sein. Nach der alten Ansicht zu schließen, bieten sich die beiden durch Staffelgiebel markierten Gebäude hierfür an. Damit wäre der Lust- und Sommersitz wiederum auf dem Stand seiner Zeit, da man damals die durch Lärm und Gerüche störenden Wirtschafts- und Diensträume nach Möglichkeit in etwas entfernter gelegenen Baulichkeiten unterbrachte.

### Ein stuckiertes Bildprogramm

Daß dem Bauherrn, dem Abt Angelus Münch, seine Bauerschöpfung in Aschhausen wichtig war, kann man daraus

schließen, daß er am Mittelpfeiler des unter seiner Amtszeit 1748 vollendeten Treppenhauses der Neuen Abtei in Schöntal für jeden, der eintrat, sichtbar seine Wappenfigur, einen gerüsteten Engel, stuckieren ließ, darunter die Neue Abtei und nochmals darunter die beiden von ihm erbauten Schlösser Aschhausen und Bieringen<sup>16</sup>. Das kleine Schloß Bieringen, nur wenige Kilometer jagstauwärts von Schöntal gelegen, wurde 1736 bis 1738 nahezu gleichzeitig mit Aschhausen in dem auch die Kirche umfassenden älteren Schloßareal erbaut. Die Darstellung zeigt noch den inzwischen verschwundenen kräftigen Rundturm an seiner Südostecke, der wie in Aschhausen die Traufe um ein Stockwerk überragt, welches Okulusfenster hat. Sein Turmhelm, wie auch diejenigen von Aschhausen sind der Kleinheit der sonst realistischen Darstellungen wegen etwas summarisch vereinfacht. Daraus schließen zu wollen, es handle sich um eine frühere, nicht mehr vorhandene Form, ist sicher nicht richtig. Aus den gleichen Architekturformen beider Bauten wird man den gleichen Baumeister annehmen dürfen, der allerdings bis jetzt unbekannt bleibt. Im Kirchen- und Klosterneubau in Schöntal wurde ein umfängliches ikonogra-

phisches Programm verwirklicht, welches um das Patrozinium der Hl. Dreifaltigkeit, Maria und hll. Joseph und Andreas, sowie um den Zisterzienserorden kreist. Hierauf hatte wohl Abt Angelus Münch kaum noch Einfluß nehmen können. Dafür nützte er den genannten Pfeiler, sich selbst darzustellen. Über den beiden von ihm errichteten Schlössern und über der von ihm vollendeten Neuen Abtei sind dem Gehänge mit den Abtsinsignien die Buchstaben A.A.S.V. beigegeben, was heißt: Angelus Abbas Speciosae Vallis. Auf seine Wappenfigur, den gerüsteten Engel, welcher das Feld bekrönt, ist die Inschrift in der unteren Kartusche bezogen „Hoc auspice“, zu übersetzen „unter seiner Führung“, oder „Er soll unser Führer sein“. Darüber schwebt ein gekrönter schwarzer Adler mit dem Schriftband „sustentat et ornat“. Gemeint ist zweifellos der auf die Reichsunmittelbarkeit anspielende Reichsadler, und die Inschrift wäre zu übersetzen „Er unterstützt und fördert“<sup>17</sup>.

Ebenso nützte Abt Angelus die Gelegenheit, welche sich ihm in Aschhausen bot, eigene Anliegen bildlich gestalten zu lassen. Im Saal, seinem Wohn- und Arbeitszimmer und in der Kapelle ließ er, umgeben von vorzüglich modelliertem, delikatem Rokokostuck darstellen, was ihn bewegte und ihm am Herzen lag. Es wurde schon gesagt, daß seine Wappenfigur ein gerüsteter Engel war<sup>18</sup>. Dieser wird dem Klosterwappen als Herzstück eingesetzt. Bis nach der Mitte des 17. Jahrhunderts war offenbar der Herzschild die Hand mit dem Abtsstab, welche auf den Abt Johannes III. Hoffmann hinweist, der das Kloster 1486 bis 1492 leitete<sup>19</sup>. Unter ihm wurde Schöntal ein kaiserlicher Wappenbrief ausgestellt, durch den es für reichsfrei erklärt wurde. Dieser wichtige Status wurde schon ab 1495 durch die Unterstellung unter den Schutz des Erzbistums Mainz getrübt, was die Äbte herunterzuspielen bemüht waren. Nach der Mitte des 17. Jahrhunderts wanderte dieser Schild zu Gunsten des Signums des jeweiligen Abtes in das linke untere Viertel des Klosterwappens. Bei Münch befindet sich über dem Engel das fünfspiechige Rad derer von Berlichingen, was auf dortigen Besitz des Klosters hinweist. Zur Rechten des Engels (für den Betrachter links) ist ein geschachter, rot-weißer Schrägbalken, das Wappen von Cistercium, darunter die Hand mit dem Abtsstab. Zu Füßen des Engels ist ein Eber dargestellt, der für das dem Kloster gehörige Rittergut Ebersberg bei Backnang steht. Die unten zu seiner Linken angeordneten Doppeltürme stehen für den Klosterstifter, einen Edelfreien von Bebenburg, einen Edelfreien von Bebenburg. Darüber befindet sich ein steigender Löwe, als Stauferwappen zu deuten, da Friedrich Barbarossa 1157 die Stiftung des Klosters bestätigte und dieses unter seinen Schutz stellte.

Der Engel ist aus dem Vornamen des Abtes abgeleitet. Daß er gerüstet ist, besagt, daß es sich um einen Erzengel handelt. Welcher gemeint ist, wird im Mittelfeld der Saaldecke dargestellt. Es zeigt den Abschied des Tobias<sup>20</sup>. In der Tür eines Wohnhauses mit klassizistischem Habitus steht der blinde Vater Tobias, und der Sohn Tobias geht an der

Abb. 11. Kloster Schöntal, Neue Abtei, Treppenhaus, Mittelpfeiler, Schloß Aschhausen (Foto: Verf.).



Abb. 10. Kloster Schöntal, Neue Abtei, Treppenhaus, Mittelpfeiler: Erzengel Raphael, Insignien des Abtes Angelus Münch (A(ngelus) A(bbas) S(peciosae) V(allis) S(peciosa) vallis = Schöntal) (Foto: Verf.).





Abb. 12. Schloß Aschhausen ehemaliges Abtszimmer. Wappen des Abtes Angelus Münch (Foto: Verf.).



Abb. 13. Schloß Aschhausen, Saaldecke Mittelfeld. Abschied des Tobias (Foto: Verf.).

Hand seines Begleiters Assarja auf die Reise. Voraus eilt mit erhobenem Schwanz sein Hund. Der Begleiter ist geflügelt dargestellt, da er der Erzengel Raphael ist, was Tobias nicht weiß. Angesprochen ist hier die beschützende und behütende Eigenschaft Raphaels, mit dessen Hilfe es dem Sohn Tobias gelingt, die erhebliche Summe, die sein Vater einem Freund vor langem geliehen hat, wieder zu erhalten, außerdem dessen Tochter samt reicher Mitgift als Frau heimzuführen und mit Hilfe einer Fischgalle durch Raphaels Rat dem Vater das Augenlicht zurückzugeben. Wesentlicher Bestandteil dieser Geschichte ist die Erhaltung und Mehrung des Besitzes mit göttlicher Hilfe<sup>21</sup>.

Umgeben ist diese zentrale Darstellung von vier auf Wolken schwebenden Gestalten, welche die Wahrheit der erzählten Geschichte schützen und bekräftigen<sup>22</sup>. Links oben ist der Hl. Bernhard von Clairvaux dargestellt, der Zentralheilige der Zisterzienser<sup>23</sup>. Er sitzt bequem auf seiner Wolke, zwei Schlüssel in der Rechten haltend. Aus einer kleineren Wolke über ihm weist die Hand Gottes auf ihn herab. An seine rechte Seite schmiegt sich ein Hund, daneben schaut eine Eidechse zu der Hand in der Wolke auf, und zu seinen Füßen sind eine Schlange und eine Kröte gezeigt. Bernhards Mutter sah vor seiner Geburt im Traum einen rot-weißen Hund, was bedeutet, der Sohn wird als Prediger das Haus Gottes bewachen und seine Stimme gegen die Feinde Gottes erheben und weiß und rot wird das Wappen des von ihm gegründeten Ordens sein. Die Schlüssel in seiner Hand werden die Schlüssel für Himmel und Hölle sein. Daneben können sie auch haushälterische Tugenden symbolisieren. Schlange und Kröte sind zweifellos das Symbol des Bösen, über das sich der Heilige mit den Seinen erhebt, und die Eidechse verkörpert das Blinde, Unwissende, das zur Erkenntnis geführt und erlöst werden kann<sup>24</sup>.

Auf der Wolke rechts oben sitzt mit ausgebreiteten Armen ein junger Mann, zu dessen beiden Seiten Löwen ruhen, deren einer zu ihm aufschaut. Es handelt sich zweifellos um Daniel in der Löwengrube, der von Gott beschützt wird, sowie um Tobias, der vom Erzengel für seine Treue, welche er in Babylon dem Gesetz hält, mit außerordentlicher Weisheit belohnt wird<sup>25</sup>.

Links unten auf der Seite Bernhards sitzt die Hl. Katharina von Alexandria halb auf der Wolke, halb auf ihrem Attribut,

dem zerbrochenen Rad. Sie, die fünfzig heidnische Philosophen in der Disputation besiegt, fügt sich gut zu den beiden erleuchteten Männern. In der erhobenen Rechten hält sie einen grünenden Zweig<sup>26</sup>. Einen ebensolchen in der Linken hält die Hl. Barbara rechts unten, den Ellbogen auf ihr Attribut, den Turm, gestützt. Als Patronin (neben anderen) der Architekten, der Glöckner und deren Türmen schließt sie den illustren Reigen<sup>27</sup>.

Vom ideellen Geschehen in dem zum Himmel offen scheinenden Deckenspiegel führen die Bilder in den beiden Kartuschen an den Langseiten der Deckenkehlen in die Realität. An der Fensterseite bei den beiden Hl. Damen ist eine Szene gezeigt, welche sich wohl auf den Verkauf des Rittergutes Aschhausen vom Erzbischof Mainz an das Kloster Schöntal im Jahr 1671 bezieht. Neben einem Tisch steht ein Mönch, mit der Linken einen gesattelten Esel haltend. Er war wohl nach Mainz geritten und hatte nun das Geld, in mehreren Säulen aufgeschichtet, auf diesen Tisch gezählt. Der behelmte und geharnischte Krieger mit adlergeschmückter Lanze, auf der anderen Seite des Tisches stehend, ist offensichtlich der weltliche Repräsentant des Bistums, und in dieser Eigenschaft greift er mit gieriger Gebärde nach dem Geld. Dieser Darstellung gegenüber steht Abt Christoph Haan, welcher die Erwerbung tätigte, in beiden Händen einen Bischofsstab haltend. Zu seiner Rechten sieht man die neue Abtei des Klosters Schöntal, zu seiner Linken das Kloster Eberbach. Er, der Mehrer des Klosterbesitzes nach dem Dreißigjährigen Krieg, stand zeitweilig beiden vor<sup>28</sup>.

In dem neben dem Saal gelegenen Wohn- und Arbeitszimmer des Abtes Angelus Münch ist in der Mitte der Decke sein Wappen angebracht. Die reich bewegte Kartusche wird bekrönt von Inful und zwei Abtsstäben. An der Westwand gegen sein Schlafzimmer ist die Schauseite des Schlosses Aschhausen modelliert, hier mit den hohen gebrochenen Turmhelmen und gegenüber, dem Saal zu, die Burg Ebersberg mit dachlosem Bergfried und den neueren Schloßteilen. Dieser Besitz war wohl dem Kloster wichtig, da er eine katholische Enklave in protestantischem württembergischem Gebiet darstellte.

Da in der Kapelle die offensichtlich thematisch wichtigen acht gemalten Darstellungen sich in noch übertünchten

Kartuschen befinden, kann hier nur festgestellt werden, daß die stuckierte Mittelkartusche mit dem Auge Gottes im Dreieck, umgeben vom Strahlenkranz, auf das Patrozinium der Klosterkirche hinweist. Weiteres kann erst geklärt werden, wenn Mittel zur Freilegung zur Verfügung stehen.

### Das Ende der geistlichen Herrschaft

Darüber, wie Abt Angelus Münch und seine Nachfolger, Augustin Brunnquell 1761 bis 1784 und Maurus Schreiner 1784 bis 1803, das Schloß nützten, ist nichts bekannt. Bei der Säkularisation im Jahr 1803 fiel die Herrschaft an Württemberg, das in diesem Jahr vom Herzogtum zum Kurfürstentum erhoben wurde.

Hier war nach dem Tode seines Vaters Friedrich Eugen 1797 der Neffe Friedrich des Herzogs Carl Eugen als Herzog zur Regierung gekommen. Er war (1754 zu Treptow in Hinterpommern geboren) in preußischen Diensten zum Generalmajor avanciert und von 1783 bis 1787 russischer Generalleutnant und Generalgouverneur in Russisch-Finnland. Seit 1790 lebte er in Ludwigsburg als württembergischer Erbprinz.

### Aschhausen: Familiensitz der Grafen von Zeppelin

Nach Meyers Konversationslexikon<sup>29</sup> war Friedrichs „Guter Geist“, sein „edler und geistvoller Freund“, der Graf von Zeppelin. Karl Johann von Zeppelin, aus alter mecklenburgischer Familie – zwölf Jahre jünger als Friedrich –, war mit diesem nach Württemberg gekommen. Er stand seit 1783 in Rußland in Friedrichs Dienst. „Aus diesem Dienstverhältnis entwickelte sich der innigste Freundschaftsbund zwischen den beiden hochbegabten Naturen, ein Bund, wie er zwischen einem Fürsten und einem Unterthan fast ohne Beispiel steht“<sup>30</sup>. Im Jahr 1792 wurde er in den Reichsgrafenstand erhoben und, als Friedrich 1797 die Regierung des Herzogtums übernahm, wurde er Staats- und Konferenzminister und Präsident des Geheimen Rats. Doch schon 1801 – gerade 34 Jahre alt – starb er. Der Herzog ließ „dem vorangegangenen Freunde“ ein Grabmal errichten und „... ehrte des Edlen Andenken noch weiter, indem er dessen Nachkommen am 23. Juli 1803 nicht nur die Rittergüter Aschhausen und Buchhof als Mannlehen übergab, sondern auch das „Reichserbpanneramt zu Lehen auftrag“<sup>31</sup>. Damit war das Schloß Aschhausen zum dauernden Wohnsitz der gräflichen Familie von Zeppelin geworden.

Der Sohn des frühverstorbenen Ministers Johann Carl, Johann Friedrich Carl (1789 bis 1836), war Kammerherr der Königin. Ihm folgten sein Sohn Johann Rudolf Fürchtegott (1826 bis 1893) und sein Enkel Johann Friedrich Alexander Fürchtegott (1861 bis 1915). Letzterer war Kaiserlicher wirklicher geheimer Oberregierungsrat und Bezirkspräsident in Lothringen. Er ließ das bisher offensichtlich ohne Veränderungen genutzte Schloß 1912 bis 1914 erweitern. Wohl schon unter seinem Vater Johann Rudolf entstand als Ersatz für den etwas kleineren und schräg zum Schloß stehenden Vorgängerbau, aber mit den Staffelgiebeln formal auf diesen Bezug nehmend das sog. „Verwalterhaus“ mit Stallungen im Erd- und Wohnungen im Obergeschoß. Es dürfte im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts erbaut worden sein.

Dem von Architekt Ernst Haiger in München geplanten Erweiterungsbau lag folgendes Programm zu Grunde: Im Schloß war die Beletage, das zweite Obergeschoß, der



Abb. 14. Schloß Aschhausen, ehemaliges Abtszimmer, Westseite. Schloß Aschhausen (Foto: Verf.).



Abb. 15. Schloß Aschhausen, ehemaliges Abtszimmer, Ostseite. Schloß Ebersberg (Foto: Verf.).

Repräsentation vorbehalten. Im ersten Obergeschoß nahm der Schloßherr Wohnung. Es erhielt eine Zentraldampfheizung und ein Bad sowie ein WC. Ein ebensolches wurde auch bei den Repräsentationräumen eingerichtet. Der gewölbte Raum im Nordwestturm war das Speisezimmer. In dem hier nach Westen und Süden anschließenden Neubau waren im Erdgeschoß Küche, Wirtschafts-, Vorrats- und Personalräume untergebracht. Im ersten Obergeschoß, vom Schloß aus durch den „Herrschaftsflur“ erreichbar, befanden sich das Kinder-, Schul- und Spielzimmer sowie die Zimmer der Jungfer, der Wirtschaftlerin, der Mädchen und das Bügel- und Nähzimmer. Über den „Dienerschaftsflur“ waren Büros und das Telefon erreichbar.



Abb. 16. Wappen der Grafen von Zeppelin-Aschhausen (aus: Edmund von der Becke-Klüchtzner: Der Adel des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1879, Tafel 12).

Das zweite Obergeschoß schließlich enthielt die Zimmer des Sohnes, der Tochter, der Erzieherin sowie das Frühstückszimmer und ein Bad.

Eine interessante Baumaßnahme im Zusammenhang mit dieser Bautätigkeit war die Einbringung einer durch ein Eisenbetonhängewerk selbsttragenden und mit dem unberührt belassenen doppelten liegenden Dachstuhl nicht kraftschlüssig verbundenen Eisenbetondecke über der Beletage. Der Bauherr Graf Johann Friedrich sagte auf Grund seiner bei der Verwaltung Lothringens gemachten Erfahrungen einen baldigen Krieg voraus (welcher auch wenig danach ausbrach) und auf Grund der Entwicklung von kriegsbrauchbaren Luftschiffen durch seinen Vetter Ferdinand

rechnete er mit möglichen Bombardements aus der Luft. Diese Vorsichtsmaßnahme wurde erfreulicherweise während beider Weltkriege nicht benötigt<sup>32</sup>.

Heute sind die Räume des Schlosses nur zeitweilig für Konzerte, gesellschaftliche Veranstaltungen und museal in Benützung. Für das Wohnen und die Güterverwaltung dient der Anbau.

Dem Grafen Johann Friedrich folgte sein Sohn Dr. rer. pol. Friedrich Hermann (1900 bis 1973) nach. Dessen Sohn wiederum, Dipl. Ing. Johann Ludolf (\* 1932), ist derzeitiger Senior der Familie von Zeppelin-Aschhausen. Die Bewirtschaftung der Güter hat bereits sein ältester Sohn Graf Johannes (\* 1964) übernommen.

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Bd. VI, Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 29.
- <sup>2</sup> Wilfried Pfefferkorn, Der Bergfried beim Schloß Aschhausen, in: Burgen und Schlösser 1982/II, S. 97 ff.
- <sup>3</sup> Staatsbibliothek Bamberg R.B./H. bell / f / I. Bei Pfefferkorn, a.a.O., Abb. 15, S. 106.
- <sup>4</sup> Wilfried Pfefferkorn, Schloß Waldmannshofen, in: Burgen und Schlösser 1979/I, S. 59 ff.
- <sup>5</sup> Max Schefold, Alte Ansichten aus Württemberg, Stuttgart 1957, Nr. 199, datiert erste Hälfte 17. Jahrhundert.
- <sup>6</sup> Im Planarchiv des Landesdenkmalamtes Baden-Württemberg, Stuttgart.
- <sup>7</sup> Georg Himmelheber, Die Kunstdenkmäler des ehemaligen Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1962, S. 83 ff.
- <sup>8</sup> Himmelheber, a.a.O., S. 83.
- <sup>9</sup> Georg Sigmund Graf Adelman/Max Schefold, Burgen und Schlösser in Württemberg und Hohenzollern, Frankfurt a. M. 1959 und 1968, S. 73.
- <sup>10</sup> Hermann Heuß, Hohenloher Barock und Zopf, Oehringen 1937, S. 40.
- <sup>11</sup> Dieser Fehler schon in: Beschreibung des Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1883, S. 783.
- <sup>12</sup> Wilhelm Freiherr König von und zu Warthausen, Burgen, Schlösser und Herrenhäuser in Württemberg, Königsberg 1940, S. 130.
- <sup>13</sup> Hans Klaiber, Schloß Aschhausen, in: Besondere Beilage zum Staatsanzeiger von Württemberg, Nr. 11/1920, S. 264 ff.
- <sup>14</sup> Himmelheber, a.a.O., S. 83 und 86.
- <sup>15</sup> Himmelheber, a.a.O., S. 81: „1748 richtet Abt Angelus Münch im Schloß eine Kirche für den Gottesdienst der Gemeinde ein“. Diese hatte 1883 279 katholische Einwohner (Beschreibung des Oberamts Künzelsau, Stuttgart 1883, S. 355). Selbst wenn die Zahl 1748 wesentlich geringer war, so wäre der Raum hierfür mit 8,00 m Durchmesser und einer Fläche von ca. 50 m<sup>2</sup> reichlich klein gewesen. Außerdem war der Bau schon 1740 vollendet und damit auch die Privatkapelle.
- <sup>16</sup> Schefold, a.a.O., Nr. 6905. Hier wird die Darstellung der neuen Abtei und des Schlosses Aschhausen am Mittelpfeiler des Treppenhauses registriert. Die neben Aschhausen angebrachte Darstellung des Schlosses Bieringen deutet Schefold falsch für die Burg Ebersberg, welche zwar auch dem Kloster Schöntal gehörte, hier aber nicht dargestellt ist. Des weiteren Nr. 200 Aschhausen. Hier ist aus der genannten Dreierdarstellung heraus Aschhausen extra benannt.
- <sup>17</sup> Die sachlichen Angaben und die Übersetzung verdanke ich Herrn Dr. Thomas Meyer, Schloß Neunstetten bei Krautheim/Jagst. Himmelheber, a.a.O., S. 85 f. vermutet, der Stukkateur sei Hans Jörg Jung, der sie 1731 ausgeführt habe. S. 83: „Schon am 1.3.1731 wurde mit Hans Jörg Jung ein Akkord über die „Quadratarbeit im Saal des rundels“ (Schloßkapelle)) geschlossen. Da Abt Münch sein Amt 1732 übernahm und die Arbeiten am Schloß Aschhausen 1737 bis 1740 durchgeführt wurden, kann Jung nichts mit diesen Darstellungen zu tun haben; a. a. O., S. 344 und 364 wird erwähnt, daß Jung zusammen mit Jakob Rösch zu Schillingsfürst in der neuen Abtei in Schöntal 1739 mit der Herstellung von „Quadratur“ beauftragt wird. Er war demnach Quadrator und nicht Stuccator und wird kaum für diese Arbeiten in Frage kommen.
- <sup>18</sup> Er bezieht seine Wappenfigur auf seinen Vornamen. Wie bei den meisten Abtswappen vor und nach ihm hätte er auch den Nachna-

men wählen können (Münch = Mönch). Der Engel war demnach programmatische Absicht.

- <sup>19</sup> Diese Angaben verdanke ich der freundlichen Mitteilung von Herrn Dr. Thomas Meyer, nach Johannes Brümmer, Kunst- und Herrschaftsanspruch, Sigmaringen 1994, S. 54.
- <sup>20</sup> Buch Tobias, eine apokryphe oder deuterokanonische Schrift des Alten Testaments. Tob. 4,21 f., sowie 5 und 11.
- <sup>21</sup> Tobias hebr. = Gott ist gültig. Raphael hebr. = Gott heilt. Patron der Reisenden.
- <sup>22</sup> Himmelheber, a.a.O., S. 85 f. identifiziert lediglich die beiden unteren weiblichen Gestalten als Hl. Katharina und Hl. Barbara. Bei der männlichen Figur links oben glaubt er ein Schwein zu erkennen. Die vollständige und schlüssige Deutung verdanke ich Herrn Thomas Meyer, der auch die symbolischen Zusammenhänge klären konnte.
- <sup>23</sup> Er gilt als der zweite Gründer des Zisterzienserordens (gegründet in Cîteaux 1098 von Robert von Molesme und dem Hl. Alberich), da er 1112 in den Orden eintrat, 1115 Clairvaux und danach weitere 68 Klöster gründete.
- <sup>24</sup> Dem Physiologus zufolge erblindet die Eidechse im Alter, doch ein Blick auf die Sonne macht sie wieder sehend. Sollte der Blick auf Gott hier im gleichen Sinn gemeint sein, so wäre sie ein Sinnbild der im Umkreis des Heiligen wirkenden erleuchtenden Kraft des Evangeliums. Physiologus (Naturforscher, Naturphilosoph), ein vermutlich im 2. Jahrhundert in Alexandria entstandenes Buch der Naturbeschreibungen, das im 4. Jahrhundert aus dem Griechischen ins Lateinische übertragen wurde und im Gegensatz zur antiken Überlieferung die Tiere, Pflanzen und Steine in einen bestimmten Zusammenhang stellt und deren Eigenschaften auf Christus, den Satan, den Menschen und die Kirche hin deutet. Eine der verbreitetsten Schriften des Mittelalters und grundlegend für die Symbolsprache der mittelalterlichen christlichen Natur- und Kunstvorstellungen.
- <sup>25</sup> Prophet Daniel, 6, 8 – 24.
- <sup>26</sup> Patronin (neben anderen) der Hochschulen, Philosophen, Rechtsgelehrten, Bibliotheken, Lehrer, Studenten, Schüler und Redner. Jakob Torsy, Lexikon der deutschen Heiligen, Köln 1959, Sp. 308.
- <sup>27</sup> Torsy, a.a.O. Sp. 69.
- <sup>28</sup> Abt Christoph Haan leitete das Kloster Schöntal 1634 und dann 1636 bis 1673. Das bei Hattenheim im Rheingau zwischen Eltville und Rüdesheim gelegene Zisterzienserkloster Eberbach entstand 1135 als Nachfolgerin eines 1116 gegründeten Augustiner-Chorherrenstifts als erstes rechtsrheinisches Tochterkloster von Clairvaux. Es besaß neben dieser Eigenschaft beträchtliche wirtschaftliche Bedeutung, und Abt Haan stand ihm gleichzeitig mit seiner Schöntaler Tätigkeit von 1648 bis 1651 vor. Ihm gelang es, das Kloster Schöntal nach dem Dreißigjährigen Krieg wieder zu Wohlstand zu bringen.
- <sup>29</sup> Meyers Konversationslexikon, 6. Bd., Leipzig/Wien 1890, S. 725.
- <sup>30</sup> Edmund von der Becke-Klütznher, Der Adel des Königreichs Württemberg, Stuttgart 1879, S. 73.
- <sup>31</sup> von der Becke-Klütznher, a.a.O. „Reichsbannerherr“ war ein Ehrentitel.
- <sup>32</sup> Freundliche Mitteilung der mündlichen Familienüberlieferung durch Graf Ludolf von Zeppelin, den Enkel des Bauherrn von 1912. Die Konstruktionspläne sind im Hausarchiv noch vorhanden.